

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ersten angelegt worden war, daß sie nicht gleichzeitig mit dieser im feindlichen Artilleriefeuer lag und ein neuer Angriff nötig gewesen wäre. Zu diesem kam es jedoch nicht. Die feindlichen Kräfte hatten so gelitten, daß sie mit ihren gelichteten Reihen der neuen Aufgabe nicht mehr gewachsen waren. Man ließ ihnen auch nicht lange Zeit zur Erholung, sondern warf sie in heldenmütigem Gegenangriff aus der soeben von ihnen besetzten Stellung wieder hinaus. Unsere Artillerie wirkte besonders günstig, als sie das Glück hatte, starke feindliche Reserven während ihrer Zusammenziehung zu beschleichen und teils zu vernichten, teils zu zerstreuen.

Am 10. April schienen unsere Gegner sich zu neuem Vorstoß zu schwach zu fühlen. Sie führten mit großem Fleiß Schanzarbeiten in ihrer alten Stellung aus, die sie am vorhergehenden Tage so gerne gegen unsere vorderste vertauscht hätten. Das war der peinliche Augenblick, als Joffres Siegesfanfare erschallte, indem er der ersten Armee seinen Dank für die Erstürmung der Combreshöhe aussprach!

Die wirkliche Lage sollte am 11. April nachträglich in Übereinstimmung mit den Berichten gebracht werden. Deshalb wurde in der Frühe ein Angriff versucht, dem unsere Artillerie jedoch eine derartige Aufnahme bereitete, daß er über die Entwicklung nicht hinauskam, wie später ein zweiter, der vorübergehend in unsere Kaminstellungen gelangte, jedoch in zweistündigem Nahkampf zurückgeworfen wurde.

Vom 11. bis 14. April herrschte Ruhe, nachdem hauptsächlich unsere Stellung bei Marchéville sich tapfer gegen den Ansturm gewehrt und dabei das 51. französische Infanterieregiment vernichtet hatte. Natürlich hörte inzwischen das Artilleriefeuer wie die Fliegerangriffe gegen die Untertunfsträume, die Tätigkeit von Minenwerfern, Handgranaten, Sprengminen oder feindlichen Nebel- und Stinkbomben nie auf. Es fanden nur vorläufig keine größeren zusammenhängenden Kampfhandlungen statt, die über den Rahmen eines „Scharmüchels“ hinausgegangen wären.

Erwähnenswert ist, daß die ganze Artillerievorbereitung — und diese dürfte bei modernen Stellungskämpfen die Hauptsache sein — nur mit amerikanischen Granaten durchgeführt wurde, wie sich leicht feststellen ließ. So wirkt die amerikanische „Neutralität“!

Der Kampf auf dem Presenagletscher.

(Hierzu die Bilder Seite 57 und 58/59.)

Wo in Südtirol der Freund der Alpen manche harte körperliche Anstrengung nicht scheute, zu den schwindelnden Höhen schroffer Finnen emporzusteigen, die Wunder und die Erhabenheit der Hochgebirgswelt in Andacht zu genießen, wo Alpenrose und Edelweiß auf scharf vorspringenden Felsentuppen nur noch spärlichen Boden für ihr Fortkommen finden, da tobt jetzt der Kampf, den Heimtücke und Untreue heraufbeschworen. Ja, selbst auf die Höhen, auf die sonst



nur der schwindelfreie Hochtourist und der einheimische Gamsjäger den Fuß zu setzen wagten, in die Lagen von 3000 Meter und darüber, ist der Kampf schon emporgetragen.

Es war in der ersten Hälfte des Juni, als ein italienisches Alpinibataillon in Ponte di Legno, jenseits der Westgrenze Tirols, südlich der Ortlergruppe, gegen Tirol aufbrach, offenbar in der Absicht, sich in den Besitz eines bestimmten, sehr wichtigen Übergangspunktes des Tonalegebietes zu setzen. Die Tonalestraße, die sogar mit Kraftwagen befahren werden kann, ist einem solchen Unternehmen hier günstig. Um den Anstieg zu verschleiern, richteten die Italiener ihre Angriffe gleichzeitig auf mehrere sowohl nördlich wie südlich dieses Gebirgsübergangs gelegene Verteidigungsabschnitte, wurden aber überall leicht abgewiesen. Es gelang den Alpini — und dies lag wohl in der Absicht der Verteidiger — den westlichen Teil der Tonalestraße hinter sich zu bringen

Abwehr ein italienischen Angriffs auf dem Presenagletscher in 3000 Meter Höhe.

Nach einer Entzeichnung von Gamsreiber.

und den 2970 Meter hohen Passo Lagoscuro unbelästigt zu erreichen, ja, man ließ sie in offenbar wohlberechneter Weise sogar den Presenagletscher unbehindert überqueren. Erst dann, als die „Walschen“, wie die Tiroler ihre südlichen Grenznachbarn zu benennen pflegen, hier auf 400 bis 600 Meter an die Stellung der Verteidiger herangekommen waren, begannen treffsichere Büchschützen die durch die Felsentuppen vorsichtig sich heranschiebenden Feinde aufs Korn zu nehmen, während gleichzeitig die weiter zurückliegenden italienischen Reserven durch die Gebirgsgeschütze mit Schrapnellfeuer zugedeckt wurden. Dieser plötzliche Feuerüberfall war von derart überraschender und vernichtender Wirkung, daß die Alpini einen kurz darauf einbrechenden Nebel eilends benützten, um sich in Sicherheit zu bringen.

Die Freude der tapferen Tiroler über die rasche, wohlgelungene Zurückweisung des Gegners war nicht gering, hinderte sie aber nicht, die Verwundeten, die unmittelbar

vor ihnen auf dem Gefechtsfelde lagen, darunter zwei schwerverletzte Hauptleute, aufzulesen und der ärztlichen Hilfe zuzuführen. Dabei konnte die Beobachtung gemacht werden, daß der abgezogene Feind weit über 100 Verletzte mit sich genommen hatte. Die einbrechende Dunkelheit setzte dem Werke der Barmherzigkeit Schranken, doch wurde am folgenden Tage die Suche fortgesetzt, wie wohl sie durch den inzwischen gefallenen weichen Neuschnee sehr erschwert wurde. Die bei diesem Gang über die verschneiten Felsentuppen vorgefundene reichhaltige Beute an Waffen, weggeworfenen Pionierwerkzeugen und sonstigem zurückgelassenen Kriegsmaterial lohnte den „Barbaren“ ihre Mühe.

Als Meldereiter zwischen den Schlachten.

Aus dem Briefe eines Kriegsfreiwilligen Insterburger Mannes aus Rußland.

(Hierzu das Bild Seite 49.)

I.

... ich war die größte Zeit hindurch als Befehlsempfänger beim Regiment und seit zwei Tagen bei der Schwadron. Da wollte mich unser Adjutant als Dolmetscher zum Armeoberkommando wegschicken. Dies ließen jedoch mein Ritt- und Wachtmeister nicht zu, da sie behaupteten, mich zu sehr zu gebrauchen; ich selber wollte auch nicht von der Schwadron beziehungsweise vom Regiment weggehen, da man beim Armeoberkommando nichts erreichen kann und immerhin ein ganz Teil von der interessanten Front ab ist. Trotzdem kam ein Befehl vom Adjutanten, daß mich der Wachtmeister zu ihm schicken möge, da ich auf ein paar Tage zur benachbarten Infanteriedivision nach Kalwarja als Meldereiter solle.

Mein Wachtmeister ist wütend, daß mein Pferd so gejagt wird und ich wieder von der Schwadron wegkomme, zumal die Sache dort äußerst gefährlich ist und bei den Ritten entweder ich oder mein Pferd totgeschossen werde. Ich reite also zum Adjutanten, der mir Vorsichtsmaßregeln gibt und mich ermahnt, ja so schneidig zu reiten, wie ich bis jetzt immer ge-

ritten sei, damit das Regiment auf seinen Meldereiter stolz sein könne. Also gewissermaßen ein Lob im voraus! —

Ich reite um halb zehn Uhr vormittags weg und bin um ein Uhr in R. (ehe ich den Divisionsstab traf, war die Uhr schon halb drei!). Melde mich dort beim General und dem Adjutanten und muß mit diesem das ganze Gelände abreiten, das die Division besetzt hält, damit ich nachts eintreffe. Raun zeigten wir uns auf einer Anhöhe, da piffen schon die Kugeln, und wir mußten schleunigst Deckung suchen. Nach einer Weile verstummte das Gewehrfeuer; wir nun weiter, doch immer wieder dasselbe Manöver. So ging es bis sieben Uhr, wo wir endlich im Quartier anlangten. Ich fütterte sofort mein Pferd, legte mich selber hin und schlief in ein paar Minuten fest.

Um halb zwölf werde ich geweckt, da ich mit dem Befehl zu einem Infanterieregiment muß, das gerade stark von den Russen beschossen wird. Immerfort dröhnt und zittert die Erde